



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ästhetik des reinen Gefühls

Cohen, Hermann

1912

Rückblick und Vorblick

urn:nbn:de:hbz:466:1-35764

Rückblick und Vorblick.

Die Bestätigung, die wir für den systematischen Charakter der Ästhetik in den Arten der Künste suchten, haben wir von der Poesie aus bis zur Malerei erprobt. In allen Arten und Unterarten der Künste hat sich die Notwendigkeit der systematischen Ästhetik darin gezeigt, daß sie alle nicht allein mit den Stoffen, sondern ebensosehr mit den Methoden sowohl der Naturerkenntnis, als der sittlichen, unausweichlich operieren müssen; daß sie daher jene Inhalte, deren sie nicht entraten können, im genau reinen Sinne als Vorbedingungen anzuerkennen haben, wenn anders sie in einer eigenen Reinheit die Bedingung ihrer eigenen Erzeugung sollen vollziehen können.

Von diesem Grundgedanken der Vorbedingungen aus, haben wir nicht nur das Kunstschaffen nach seiner theoretischen Technik zu verstehen gesucht, sondern wir haben durchgängig die innerliche Einheit des Kunsterlebnisses mit dem Kunstschaffen als das ästhetische Problem durchzuführen gesucht. Und so hat sich uns die Reinheit der Erzeugung des Kunstwerks herausgestellt in der Reinheit des erzeugenden Gefühls.

Das Gefühl hat sonach seine Relativität abgetan, und ist zu einer eigenen Richtung des reinen Bewußtseins ausgezeichnet worden.

Diese Reinheit der Erzeugung, diese Befreiung des Gefühls von den Relativitätsstufen und den Gefühlsan nexen hat indessen aber die naturale Ursprünglichkeit dem reinen Gefühle nicht geraubt, vielmehr in erhöhtem Maße ihm verliehen. Das reine Gefühl hat sich als die reine, eindeutige und universelle Liebe erwiesen, als die einzige ursprüngliche L i e b e: die Liebe zur Natur des Menschen, zur Einheit dieser Natur in Leib und Seele des Menschen; zu derjenigen Einheit, welche die Kunst in der Gestalt des Menschen zu erzeugen vermag.

Von der Natur des Menschen sind wir fortgeschritten zum Menschen der Natur. Der Mensch blieb der Mittelpunkt; aber seine Natur weitete sich zum Universum. Und in dieser Erweiterung des ästhetischen Horizontes vollzieht sich am genauesten die Unterscheidung der bildenden Künste von Poesie und Musik. Diese bleiben immer anthropozentrisch; jene aber müssen ihren Schwerpunkt immer im Universum suchen, in das Universum verlegen.

Dennoch bleibt auch bei ihnen kein Dualismus zwischen der Natur und dem Menschen bestehen. Die reine Erzeugung ist das reine Gefühl. Die Erzeugung geht auf die Natur hin; das Gefühl aber immer wieder zurück in den Menschen, in seine Einheit, in sein Selbst. Denn im letzten Grunde kann allein das Selbst die Einheit begründen und entfalten. So wird das reine Gefühl zum reinen Bewußtsein des Selbstgefühls.

So erst erklärt es sich, daß das Gefühl eine eigene Richtung des erzeugenden Bewußtseins werden, und aller Relativität der annexen Gefühlsstufen enthoben werden kann: das Selbst wird sein Erzeugnis, und als solches ein neuer Inhalt, ein neues Objekt, ein neues Subjekt.

Was bisher Subjekt war, die Einheit des Begriffs in der Erkenntnis, und die Einheit der Allheit im Willen, diese beiden bisherigen Arten des Ich verblassen vor der Gewalt dieses neuen Ich, welches aus den Säften jener Vorsubjekte emporgewachsen ist. Wie das Gefühl jetzt erst zu einer reifen Selbständigkeit und Eigenart kommt, so auch das Subjekt im ästhetischen Selbst, im Selbstgefühl.

Wir haben sodann die Mittel durchmustert, deren das ästhetische Bewußtsein mächtig wird, um seine Aufgabe zu erfüllen. Auch diese Aufgabe ist eine einheitliche, wie die reine Erzeugung, das reine Denken immer das Gepräge der Einheit hat.

Das Schöne zeichneten wir als diese Einheit der ästhetischen Aufgabe aus. Die Schönheit ist die einheitliche Grundlegung der ästhetischen Erzeugung. Wäre die Koordination eines andern Grundbegriffs neben ihm zu-

lässig, so würde die ästhetische Aufgabe ihre Einheit verlieren; sie müßte zwiespältig und zweideutig werden. Und wir haben es erkannt, daß nur der Mangel der Einsicht von den Vorbedingungen diese Zweideutigkeit verursacht hat, welche daher von den ästhetischen Grundbegriffen auf jenen Standpunkten nicht abgewendet werden konnte.

Aber wenn allein das Schöne die Grundlegung ist, welche der ästhetischen Aufgabe die Einheitlichkeit verleihen und sichern kann, so muß diese Grundlegung zugleich den ganzen Reichtum von Grundlegungen in sich enthalten, ohne welchen die erste Grundlegung nicht nur arm, sondern auch leer würde.

Nimmermehr bedeutet die Einheit der Grundlegung ihre Einzigkeit und Isoliertheit; sondern die Einheit ist immer eine aktive Einigung, niemals ein abgeschlossen fertiges Fazit.

So ist uns das Schöne zum Oberbegriffe geworden, als dessen Unterbegriffe sich das Erhabene und der Humor ergeben haben.

Das Erhabene ist der Korrelation mit dem Schönen entrückt worden. Und in eine andere Korrelation ist es eingetreten: in die mit dem Humor.

Während das Erhabene vom Altertum her neben das Schöne gestellt wurde, war der Humor zwar nicht unbekannt, aber immer ein Stiefkind geblieben. Unter der Flagge der Weltanschauung nahm er an der moralistischen Verschleierung des Erhabenen teil.

Es ist ein Gewinn unserer Klassifikation, daß mit der methodischen Herabsetzung des Erhabenen zugleich eine methodische Sicherstellung des Humors erzielt wird. So werden beide Unterbegriffe des Schönen zu integrierenden Momenten des Schönen.

Dahingegen ist eine neue Art von Oberbegriffen als eine Korrelation von Grundlegungen aufgerichtet. Und diese Korrelation steht in einer methodischen Analogie zu der fundamentalen Korrelation von Subjekt und Objekt.

Zwar ist nur das Kunstwerk selbst das eigentliche Objekt des reinen Gefühls; denn die Objektivierung muß

sich in ihm vollziehen, wie die des Bewußtseins der Erkenntnis im Begriffe und in der reinen Erkenntnis. Aber diese Analogie weist auf die Notwendigkeit einer Vermittlung hin, wie sie hier zwischen dem Naturobjekt und der erzeugenden Erkenntnis besteht, so im Bewußtsein des Gefühls zwischen dem Kunstwerk und dem Analogon zum Begriffe. Nichts anderes als solchen vermittelnden Grundbegriff bedeutet und vertritt die Grundlegung des Schönen. Vor der Objektivierung im Kunstwerk und zu ihrem Behufe muß das reine Gefühl sich im Schönen objektivieren.

Und hinwiederum entspricht der Grundlegung des Schönen die des Selbst, wie der des Objekts die des Subjekts. Auch das Selbst ist nur Grundlegung, keineswegs etwa die homogene Steigerung der selbstischen Individualität. Als Grundlegung aber ist es Aufgabe, die im reinen Gefühle jedoch eine Erfüllung erlangt, durch welche sie die anderen Lösungen der Ich-Aufgaben übertrifft. Dennoch bleibt auch das Selbstgefühl unendliche Aufgabe. Und ihr entspricht auf Seiten der unmittelbaren Objektivierung die Aufgabe, die Grundlegung des Schönen.

In jedem echten Werke der Kunst muß diese Aufgabe sich erfüllen. Die Tendenz zur Vollendung, das Gepräge des echten Kunstwerkes, enthält in sich diese Erfüllung. Aber jede Kunst hat die Kontinuität ihrer Geschichte. Nicht nur im persönlichen, sondern auch im geschichtlichen Sinne ist das Genie unerschöpflich. So führt die Grundlegung des Schönen, als einer unendlichen Aufgabe, zu dem weltgeschichtlichen Begriffe der Kunst.

Und hinwiederum entspricht dieser Objektivierung des reinen Gefühls im Schönen die anscheinend subjektive Objektivierung im Selbst. Das ästhetische Bewußtsein, wenngleich unendliche Aufgabe seiner selbst, vollbringt im reinen Erlebnis der Kunst denselben Grad der Erfüllung, der das echte Kunstwerk auszeichnet. Diese Vermittlung zwischen dem Kunstwerk und dem Selbst vollzieht die Grundlegung des Schönen.

Das Schöne ist nun aber als Oberbegriff für die Unterbegriffe des Erhabenen und des Humors zur Erkenntnis gekommen. Durch diese seine Momente ist ferner ebenso auch das reine Selbstgefühl zur Klärung und Sicherung gekommen, wie unmittelbar dadurch die Einheit des Schönen.

Woran lag es eigentlich wohl, daß weder das Erhabene, noch gar der Humor eine sichere Zuordnung, geschweige eine Einordnung zum Schönen erlangen konnten? Der Grund hierfür möchte hauptsächlich darin zu erkennen sein, daß man beide Begriffe als geschlossene, als isoliert definierbare betrachtete, ebenso wie man ja das Schöne selbst als einen adäquaten Begriff einer Wirklichkeit, sei es in der Natur, sei es in der Kunst, annahm. Wie sich uns nun diese Ansicht, als der Reinheit widersprechend, erledigt hat, so hat sich auch der methodische Gesichtspunkt ergeben nicht nur für die Subordination der beiden Momente unter die allgemeine Grundlegung des Schönen, sondern ebenso auch für ihre eigene Koordination.

Nicht ein fester Status des Bewußtseins, des Gefühls ist es, den das Erhabene, den der Humor repräsentiert; nicht eine geschlossene Form der ästhetischen Einheit des Bewußtseins etwa ist es, in welcher diese beiden Momente sich darstellen, sondern ein *Ausschlag* nach der einen oder nach der andern Seite allein bringt diese beiden Momente des reinen Gefühls, als die des Schönen, zustande.

Auch an dieser Grundbestimmung erkennen wir den Wert des Begriffs der Vorbedingung: in ihrem fortgesetzten Eingreifen in das Schaffen und Erleben des reinen Gefühls. Das Erhabene ist kein festes Gebild, weder des Bewußtseins, geschweige eines Objekts, noch aber auch einer einzigen Vorbedingung, sondern es ist allein das Resultat einer *Präponderanz* einer der beiden Vorbedingungen; aber nicht eine Resultante, sondern nur der Ausschlag nach der einen Richtung.

So ist durch diese Bestimmung der beiden Momente ein neues Licht über das Bewußtsein des Selbstgefühls gekommen. Wie alles Bewußtsein Bewegung ist, so muß jede Art der

Einheit des Bewußtseins ein Gleichgewicht dieser Bewegungen darstellen. Und wie sich uns das ästhetische Selbst als eine evidentere Form der Selbstobjektivierung ergeben hat, als welche selbst das Willensbewußtsein bildet, so muß demgemäß auch die Gleichgewichtslage des Bewußtseins im reinen Gefühle prägnanter werden als in jeder andern Ichform.

Ein solches labiles Gleichgewicht bildet das reine Selbstgefühl, wie es bald nach der Seite der Erkenntnis, bald nach der des Willens ausschlägt, und demgemäß bald im Momente des Erhabenen, bald in dem des Humors der Aufgabe des Schönen gerecht wird, und subjektiv der Aufgabe des reinen Selbst.

Auch hier wieder erweist sich die Korrelation zwischen dem Kunstwerk und dem Selbst, kraft der Vermittlung durch das Schöne, in klarer Durchwirkung. Wie es keinen festen Status des Bewußtseins gibt, der dem Erhabenen, noch dem Humor entspräche, so gibt es auch kein einzelnes erhabenes Kunstwerk und kein isoliertes Werk des Humors. Beide Begriffe, wie sie nur Momente des Schönen sind, sind so auch nur Momente im Kunstwerk; Ausschläge im Pendelschlag des Erschaffens und des Erlebens, nicht aber etwa stabil gewordene Richtungen.

Wir betrachten hier nur den Gewinn dieser Ansicht für den Begriff des ästhetischen Selbst. Daher sei es besonders noch erwähnt, daß wir mehr noch dem Humor, als dem Erhabenen diesen Ertrag zuzuschreiben haben. Denn der Humor hat die Präponderanz zur Sittlichkeit. Daher gravitiert er mehr zur Objektivierung des Selbst als eines Selbst; während das Erhabene, insofern ihm die Richtung auf die Erkenntnis vorwiegend ist, mehr im Begriffe das Ich zu objektivieren hat.

Der Wille dagegen führt zum Selbstbewußtsein, und dieses liegt dem Selbstgeföhle näher als das Ichbewußtsein des Begriffs. Und so hat der Humor einen evidenteren Anteil an der Klarstellung des reinen Geföhls, als einer Einheit des Bewußtseins, sofern diese in Abstraktion von allem begrifflichen Inhalt gedacht wird.

Wir blicken ferner noch zurück auf einen Leitgedanken, dessen Durchführung wir uns angelegen sein ließen: er besteht in der Abgrenzung des reinen Gefühls von der Religion. Wenn schon die Grenzstreitigkeiten zwischen der Religion und der Ethik den Boden und das Recht der Philosophie unsicher machen, so sind sie zwischen der Religion und der Ästhetik vielleicht noch gefährlicher. Denn eine selbständige Ethik gibt es immerhin seit Platon; und wengleich nicht unter dem Banner der systematischen Philosophie, hat doch die Kultur selbst auf Grund ihres philosophischen Faustrechts immer nach einer von der Religion unabhängigen Sittlichkeit hingestrebt. Dahingegen gibt es eine Ästhetik erstlich überhaupt erst seit etwa einem Jahrhundert; und kaum erwacht, wurde sie alsbald wieder eingeschläfert und ihrer Selbständigkeit beraubt; und dies nicht allein durch ein anderes Glied der Philosophie, sondern hauptsächlich als durch die Religion ersetzbar gedacht.

Wir haben jetzt nicht zu betrachten, welcher mannigfache Schaden der Philosophie dadurch zugefügt wird, daß, sei es die Sittlichkeit der Ästhetik, sei es die Ästhetik der Religion bei- und eingeordnet wird; nur auf den Bruch sei hier hingewiesen, den dadurch das Bewußtsein in seinen drei reinen Arten, und insbesondere in der dritten Art erleidet.

Die Vorbedingungen haben wiederum zu dieser Konsequenz geführt. Sind sie etwa nicht zureichend? Sollte etwa die sittliche Vorbedingung der Ergänzung durch eine religiöse bedürfen? Und was ist das Religiöse ohne das Sittliche? Und was ist es im Begriffe der reinen Methodik mehr oder Anderes als das Sittliche?

Es wäre kein geringer Vorteil, den die Ästhetik für das System der Philosophie erbrächte, wenn sie den leidigen Streitigkeiten über den Begriff der Religion in ihrem Verhältnis zur Philosophie zum Austrag verhelfen könnte. Die Einheit des Bewußtseins der Kultur kann nicht zustande kommen, wenn nicht vorher die Grenzverhältnisse zwischen Religion und Wissenschaft, zwischen Religion und Sittlichkeit, und ebenso auch zwischen Religion und Kunst sicher und klar gestellt und ins Reine gebracht sind.

Hiermit gleiten wir schon auf den Vorblick hinüber. Wir möchten aber insoweit noch beim Rückblick verweilen, als wir erstlich das Verhältnis dieser Unabhängigkeitsklärung des reinen Gefühls von der Religion zu der Legitimation der Kunstwerke kurz betrachten.

An keiner Stelle wohl wird die Reinheit der Kunst so schwer gefährdet, wie an dem Stichwort der religiösen Kunst. Hier hat sich uns die Unterscheidung bewährt, die wir nicht nur zwischen der Form, als dem reinen Inhalt, und dem Stoffe gemacht haben, sondern auch die zwischen den Stoffen der Inhalte und dem Stoffe der Methoden. Die Vorbedingungen sind auch die der Methoden; und als Vorbedingungen wären auch sie nur Stoffe, wengleich die Reinheit der Methoden in den Stoffen mitübernommen werden muß. Diese Übernahme der Reinheit kann jedoch nicht genügen; die beiden Vorbedingungen der Reinheit müssen einer neuen Reinheit unterworfen werden; und darin gerade bezeugt sich die Echtheit der ästhetischen Reinheit, daß sie die beiden übernommenen Methoden der Reinheit zu einer solchen Durchwirkung zu bringen vermag, daß aus dieser Wechselwirkung eine neue Methode der Reinheit zur Erzeugung kommt.

So beruht diese neue Reinheit auf einer strengen und scharfen Durchdringung der beiden Vormethoden — und kein weiteres Mittel darf hier eingemischt werden, dem die Reinheit nicht vorher nachgewiesen ist. War solcher Nachweis aber bei der Religion bisher geleistet worden?

Nur hingewiesen sei endlich darauf, wie infolge dieser Konsequenz der Reinheit der Versuch gemacht werden konnte, die Werke aller Künste in allen Glanzperioden ihrer Geschichte in eine Beleuchtung zu rücken, welche die systematische Ästhetik den Werken des Genius schuldig ist; eine methodische Schuld, wie sie ebenso dem Faktum der Wissenschaft und dem Faktum der sittlichen Kultur gegenüber für die kritische Methodik besteht, und in deren Abtragung jedes Glied des Systems der Philosophie seine eigene Arbeit zu leisten und zu vollführen hat.

Vorab war das Prinzip der Einteilung der Künste in ihre Arten zu finden. Und es hat sich die Poesie herausgestellt als die allgemeine Kunst, weil als die gemeinsame Grundlage aller Künste: denn sie wurde erkannt als die zweite innere Sprachform, als die innere Sprachform alles künstlerischen Denkens.

Aus diesem Grundgedanken heraus ergab sich zugleich aber auch die Bestimmung des Verhältnisses zwischen Poesie und Musik. Denn abgesehen von den allgemeinen Grundlagen, welche die Poesie für alle Künste bildet, besteht keineswegs eine weitere Abhängigkeit der Musik von ihr. Denn der Begriffssprache, von welcher auch die Poesie ausgeht, von welcher sie ihre zweite innere Sprachform ableiten muß, entspricht in der Musik die Notenbegriffssprache, aus welcher die musikalische zweite innere Sprachform, gänzlich unabhängig von der poetischen, unmittelbar herauswächst.

So wurde die Selbständigkeit der musikalischen Gefühlssprache mit derselben Evidenz festgestellt, welche bei der musikalischen Begriffssprache außer Zweifel steht.

Ferner war nun auch der Einteilungsgrund für die bildenden Künste zu finden. Für diese wurde die Baukunst als Oberbegriff festgestellt. Auch hier ist die durchgreifende Einwirkung des Prinzips der Vorbedingungen erkennbar, wie schon bei der Musik die Mathematik der Tonintervalle sich bestimmend erweist.

Die bildenden Künste haben für die Aufgabe des Bildens und Gestaltens Raum und Bewegung zu ihrer Voraussetzung, die Grundbedingungen der Naturerkenntnis. So ist von diesem ihrem methodischen Fundamente aus die Baukunst, als die Raumkunst, der Oberbegriff ihrer aller.

Wie kommt nun die Unterscheidung bei den bildenden Künsten zu Stande?

Hier tritt die zweite, die sittliche Vorbedingung in Kraft. Plastik und Malerei kommen erst von dieser aus zu ihrer Eigenart. Das Problem des Raumes und der

Bewegung, der Allheit der Raumerzeugung, der Raumbegrenzung, der Raumerfüllung ist ihnen mit der Baukunst gemeinsam. Es ist an sich gleichgültig, ob die Raumerfüllung mit einer Säule bewerkstelligt wird, oder mit einer Wirbelsäule und ihrem Zubehör, oder auch nur mit der Zeichnung nebst dem Farbenbild einer solchen Erscheinung. Erst die sittliche Vorbedingung unterscheidet die Gestalt der Plastik von einer Karyatide, und fernerhin die Landschaft vom Naturkörper eines Menschen. Mensch und Landschaft sind nicht nur Raumfüllungen, sondern sie haben ästhetische Eigenart auf der Grundlage der gemeinsamen Raumästhetik.

Schon aus diesem Einteilungsprinzip der bildenden Künste ergibt es sich, daß die *Sichtbarkeit* nicht das zulängliche methodische Prinzip der bildenden Kunst sein kann, weil sie nicht der Einteilungsgrund der bildenden Künste sein kann.

Haben wir nun aber etwa die Objektivierung im *Selbst* des reinen Gefühls verlassen, indem wir die Objektivierung des reinen Gefühls in den *Werken* der Künste zu bestimmen suchten? Schon die Grundlegung der Poesie widerlegt diese Vermutung. Sie hat uns den Aufbau des ästhetischen Bewußtseins zur Anwendung gebracht. Und sie hat daher auch bestätigt und veranschaulicht, daß es sich in der systematischen Ästhetik im letzten Grunde immer nur um das Bewußtsein des reinen Gefühls, um das Selbstgefühl handelt.

Wir waren von Anfang an darauf bedacht, die verhängnisvolle Illusion abzuwehren, die wir in dem Terminus der *Einheit des Bewußtseins* erkannt haben. Im Aufbau des Systems der Philosophie bildet die Einheit des Bewußtseins nicht das Fundament, sondern den Abschluß. Der systematische Abschluß erst kann die Einheit des Bewußtseins zustande bringen. In den Stufengängen des Systems aber kann immer nur eine der systematischen Arten der Einheit auftreten.

Die Illusion einer abgeschlossenen Einheit des Bewußtseins wird nun aber am meisten bestärkt durch die ästhetische Einheit; denn sie hat die logische und die sittliche Einheit des Bewußtseins in ihr Selbstgefühl aufgesogen. Daher enthält die systematische Ästhetik den dringlichsten Hinweis auf die *Psychologie*, als auf den Gipfel des Systems.

Es ist hier nicht der Ort zur Kritik anderer Behandlungsweisen der Psychologie als der systematischen, die unser Vorhaben ist. Nur im Streiflicht sind die Gegensätze zu berühren, wie sie denn eben bei den leisesten positiven Andeutungen selbst unabtrennbar hervortreten.

Ebenso wie das ästhetische Bewußtsein die Illusion einer abgeschlossenen Einheit des Bewußtseins am stärksten erregt, so zeigt es auch am nachdrücklichsten nicht bloß den Hinweis sondern auch den Weg zur *Psychologie*. Denn insofern diese ein systematisches Glied der Philosophie werden soll, ist ihr das zentrale Problem die Einheit des Bewußtseins.

Welcher Art ist jedoch diese Einheit, und welches Bewußtseins Einheit ist sie?

Die drei voraufgehenden systematischen Disziplinen bauen eine jede für sich eine Einheit des Bewußtseins auf: und die ästhetische zumal enthält die logische und die sittliche Einheit in sich: und doch ist auch sie selbst nichts mehr als eine Stufe zur Einheit, nicht etwa an sich selbst schon die Einheit des Bewußtseins.

Die Einheit des Bewußtseins, als das Problem der *Psychologie*, setzt jene drei Einheiten voraus; enthält sie in sich; baut aber mit ihrem Material eine neue, die lebendige Einheit des Bewußtseins auf, und diese erst ist die echte, wahrhafte, von der die voraufgehenden nur die Ansätze bilden.

Es kann ja wohl gar nicht bezweifelt werden, daß diese systematische Einheit des Bewußtseins, diese lebendige Einheit des systematischen Bewußtseins, ein natürliches Problem ebenso der Menschenkunde und der Welterfahrung, wie der philosophischen Systematik sein muß. Sollte etwa das wissenschaftliche Bewußtsein allein die

Einheit des Bewußtseins ausmachen? Oder das sittliche Bewußtsein allein? Oder sollte etwa der ästhetische Enthusiasmus Recht behalten, der allein die Einheit des Bewußtseins zu erschöpfen und zu erfüllen sich anmaßt, weil er Erkenntnis und Willen, Wissenschaft und Ethik in sich aufnimmt und resorbiert?

Die Gefahr, welche zu allen Zeiten die Kunstphantasie für die einheitliche Kultur und für die systematische Philosophie gebildet hat, drängt zu einer neuen, zur *s y s t e m a t i s c h e n* Auffassung der Psychologie hin. Denn diese erst kann die Einheitlichkeit des Bewußtseins zur erschöpfenden Forderung und zur Lösung bringen.

Um welches Bewußtsein handelt es sich? So fragten wir. Aus der Bestimmung des Bewußtseins erst kann die Frage nach der neuen Einheit des Bewußtseins präzise gestellt werden.

Gemeinhin denkt man unter Bewußtsein nur an die physiologische Resultante der Nervenkräfte. Daher bildet die Psychologie den Kampfplatz, die Wahlstatt der geschichtlichen Philosophie. Materialismus, oder Spiritualismus? Leib, oder Seele? Das ist die Parole derjenigen Philosophie, welcher zum System der Kopf der Psychologie fehlt: welcher daher von der vermeintlichen Logik der Naturwissenschaft dieser an falscher Stelle aufgesetzte Kopf der Philosophie leicht abgeschlagen werden kann.

Oder aber nicht der Kopf, aber die Seele erhebt sich zur Obermacht, und bricht der Naturerkenntnis den methodischen Grund und Boden ein. So entsteht die sogenannte *M e t a p h y s i k* in vermeintlicher Selbständigkeit und Unabhängigkeit von der Logik und von der Ethik. Denn auch die Ethik wird von jener Metaphysik nicht nur verdrängt, sondern auch entwertet, vereitelt und entsetzt, welche von sich selbst ihren Anfang nimmt, und nicht von der Logik aus.

Die Psychologie gehört in das System der Philosophie. Sie allein vollzieht nicht nur eine der Einheiten, sondern die *s y s t e m a t i s c h e* Einheit des Bewußtseins. Sie umfaßt alle die vorausgehenden Einheiten.

Und sie schließt sie nicht nur zusammen; sondern sie vermag auch die Entwicklung jener drei Einheiten zu verfolgen; ihre Analyse entwicklungsgeschichtlich aufzurollen, und auf Grund derselben die wahrhafte Einheit erst in sich selbst lebendig zu machen. Man darf wohl sagen, daß alle Psychologie unlebendige Abstraktion bleibt, wenn sie nicht zur systematischen Durchdringung reif wird.

Was ist die Psychologie der Wahrnehmung, und wenn sie selbst bis zum Denken und zur Erkenntnis hinaufgeführt wird ohne die Psychologie des Willens? Und bleiben beide zusammen nicht bloße Abstraktionen ohne die Psychologie des ästhetischen Bewußtseins? Und hört etwa die letztere auf, Abstraktion zu sein, wenn sie nicht zusammengehalten wird mit den selbständigen Eigenarten des wissenschaftlichen und des sittlichen Bewußtseins? Genügt es etwa aber, die eine Abstraktion der anderen anzuhängen, und alle nacheinander abzuhandeln?

Darin besteht nun die größere Gefahr des ästhetischen Bewußtseins, die nicht nur durch den Kunstenthusiasmus erregt und erhalten wird, sondern die sogar auch durch die methodische Einsicht von den Vorbedingungen bestärkt wird. Freilich sind Wissenschaft und Sittlichkeit die unerläßlichen Vorbedingungen der Kunst: geht sie aber etwa in dieser Mission der Vorbedingungen auf, und wird sie damit ihrer selbständigen Eigenart und ihres Eigenrechts verlustig?

So erhebt sich die Frage der Einheit des Bewußtseins ebenso gegen die Ästhetik, wie gegen die Ethik, wie gegen die Logik. Das Bewußtsein ist ebenso wenig abgeschlossen im ästhetischen, wie im ethischen, wie im logischen Bewußtsein.

Wir fragten: um welches Bewußtsein handelt es sich? Wir kommen zur Antwort. Das Bewußtsein ist das der Kultur. Die Kultur allein kann dem Bewußtsein Einheit geben; und in der Einheit der Kultur allein gewinnt die Einheit des Bewußtseins wahrhafte Lebendigkeit, sofern Leben den einheitlichen Lebensgrund voraussetzt.

Die Psychologie ist die Psychologie der Einheit des Bewußtseins der einheitlichen Kultur.

Vor der Klarheit dieser Aufgabe treten alle die anderen Problemgebiete der Psychologie zurück. Zunächst das engere Gebiet der physiologischen Psychologie, die Lotze in seinem wohl wichtigsten Buche sehr treffend als medizinische Psychologie definiert hat. Denn es handelt sich gar nicht allein um die Vorfragen der Physiologie dabei, sondern ebenso sehr um die der Pathologie. Man lerne klarer werden, um diese ganze Behandlungsweise der Psychologie der Neurologie und der Psychiatrie zuzuweisen, anstatt sie als Appendix der Physiologie unter dem Nimbus einer elementaren Naturforschung zu halten. Die Psychologie hat es mit dem Bewußtsein der Kultur und zwar ihrer Einheit zu tun. Die Kultur aber ist ein Problem der Geschichte, und nicht allein ein solches der Normalität und der Pathologie des Nervensystems.

Die Psychologie ist die der Einheit des Bewußtseins der Einheit der Kultur, mithin derjenigen Einheit, welche allein der Idealbegriff der Kultur zu vollziehen vermag.

So begründet der methodische Begriff der Einheit den Unterschied von allen Arten der Anthropologie und der Völkerkunde.

Die Völker bilden immer nur Mehrheiten, wie auch der Mensch der Anthropologie nur eine Einheit dieser Mehrheiten ist. Die Einheit der Kultur beruht auf der Einheit der Allheit des Menschen, auf der Einheit des Menschengeschlechts, als der Menschheit.

Die Einheit der Menschheit ist die Hypothese der Einheit der Kultur. Die Einheit der Kultur ist die Hypothese der Einheit des systematischen Bewußtseins. Und so wird die Menschheit zu einer höheren Einheit durch den systematischen Abschluß des Bewußtseins, als welche die Ethik selbst ihr zu geben, ihr zu sichern vermochte.

Man überschaut von hier aus die Möglichkeit, daß das ästhetische Bewußtsein Enge und Einseitigkeit im sittlichen Bewußtsein annahm, und deshalb die ästhetische

Erziehung des Menschengeschlechts anstrebe. Aber dieser Übergriff ist nur ein Symptom von der Einseitigkeit, die allen Gliedern des Systems anhaftet, die allein durch den Abschluß des Systems in der Psychologie der systematischen Einheit des Bewußtseins überwunden werden kann. In der Ethik selbst bleibt die Menschheit unter den Schranken eines Gliedes des Systems.

Es ist sicherlich der allertiefste Gedanke in Kants Ästhetik, durch die er die Verbindungen, die er in der Kritik der Urteilskraft mit der Kritik der praktischen Vernunft herzustellen sucht, weit in Schatten stellt: daß er das intelligible Substrat des Schönen in dem Ding an sich des allgemeinen Gefühls der Menschheit aufrichtet. Hätte er nur diesen Einen Gedanken ausgesprochen, so würde er mit ihm die systematische Ästhetik begründet haben. Von allem, was seine Ästhetik sonst gebracht hat, könnte man absehen; dieser eine Gedanke ist der Grund- und Eckstein der kritischen, der systematischen Ästhetik.

Daß die wissenschaftliche Vernunft des Menschengesistes Identität hat, das kann nur der Unverstand und der Wahnwitz bezweifeln. Daß die sittliche Vernunft des Menschengesistes Einheitlichkeit und Einförmigkeit hat, das kann nur Mephisto zweifelhaft machen. Aber daß auch das Genie in allen Künsten, bei allen Völkern, in allen Zeitaltern immer nur innerhalb desselben Gleises seine Wunderkreise beschreiben kann, und daß das Subjektivste im Menschengesiste, im Kunstgefühle der Menschen, der Völker in allen Himmelsstrichen und in allen Weltaltern auf dieselbe Harmonie abgestimmt ist, das ist doch wohl das größte unter allen Wundern des menschlichen Bewußtseins.

Bleibt es bei dem Wunder? Und kann die Ästhetik allein dieses Wunder auflösen? Hat sie nicht, ohne sich um dieses andere Wunder zu kümmern, welches wohl doch über ihren Horizont hinausliegen möchte, mit dem Wunder genug zu tun, welches das sachliche Problem des reinen Gefühls aufstellt?

Die Ästhetik selbst hat auf jenes andere Wunder nur hinzuweisen: sie weist damit von ihrer systematischen Stufe

aus auf den Abschluß des Systems der Philosophie hin. Die Kultur stellt dieses Rätsel der Einheit des Bewußtseins, und die Psychologie hat die Lösung zu bringen. Die wahrhaftige Einheit des Bewußtseins liegt sowenig im ästhetischen, wie im ethischen, wie im logischen Bewußtsein.

Sie liegt allein in der einheitlichen Durchdringung jener drei Vorstufen. Diese Durchdringung stellt die Kultur als Problem dar: sie hat die Psychologie zu vollziehen.

Darin hat sie auch das Wunder aufzulösen, welches die vermeintliche Subjektivität des Geschmacks in der unübersehbaren Mehrheit der menschlichen und der Völkerindividuen aufgibt. Es bleibt eben nicht bei den Mehrheiten, und es bleibt auch nicht bei der Allheit, welche die Ethik in der Menschheit errichtet. Es bleibt daher auch nicht bei der isolierten Allheit, welche das Genie in der Weltgeschichte der Kunst gewährleistet, und welche durch die Einstimmung des ästhetischen Lebens in der Menschheit bestätigt wird. Die Psychologie hat diese Rätsel und diese Wunder zur Klarheit und zur Lösung zu bringen durch die durchsichtige Einheitlichkeit, mit welcher sie ihr eigenes Problem der Einheit des Bewußtseins der Kultur zu formulieren, zu durchforschen, zu lösen hat.

Vor einer solchen Aufgabe der Psychologie muß alle angebliche *Metaphysik*, die das Wort im Munde führt, aber *Sensualismus* und *Materialismus* in ihrem Tagewerk betreibt; muß auch aller sogenannter *Monismus* verstummen und verschwinden. Die Einheit des Kulturbewußtseins ist nicht die Identität von Leib und Seele, von Materie und Bewußtsein, sondern die Vereinigung, die Vereinheitlichung von Stufen im Entwicklungsgange des Bewußtseins der Kultur, die selbst schon eine jede für sich eine Art der Einheit des Bewußtseins ausmachen. Die Psychologie nimmt die neue Aufgabe auf sich: alle jene Arten, wie sie im Bewußtsein der Kultur, im einzelnen Menschen, in den einzelnen Völkern sich darstellen, wie sie dort sich durchdringen und in *Wechselwirkung* stehen, nicht nur etwa zu isolieren, sondern ebenso auch in ihrer Wechselwirkung zu verfolgen und zu durchleuchten.

Das ist die höhere Aufgabe der Entwicklung, welche die systematische Psychologie anzustreben hat, und welche ihr von ihrem Problem der Einheit aus gestellt wird. Das Problem der Einheit der Kultur ist es, von dem aus das Problem der Einheit des Bewußtseins der Kultur für die systematische Psychologie sich erhebt.

Und wie auch für das Problem der Entwicklung der theoretische Begriff der Psychologie durch diesen Begriff der Einheit vertieft wird, so erweitert sich, dem systematischen Begriffe gemäß, die Aufgabe der Psychologie zu einer hodegetischen Enzyklopädie des Systems der Philosophie.